

## **Kulturelle und Sprachliche Hybriditäten in der heutigen Ukraine**

Dieser Artikel ist eine Studie über die hybride Sprachpraxis in der Ukraine. Der aktuelle Diskurs der Hybridität ist beschreibt. Das Ziel dieser Arbeit ist die Darstellung und Analyse sprachlich hybrider Phänomene, die aus Hybridisierungsprozessen in der Ukraine hervorgehen.

Die Wahl der Sprechform, also die Art und Weise, wie der Sprecher Sprachen und Varietäten gebraucht, kombiniert, mischt, separiert und neu kreiert ist Ausdruck seiner sozialen und kulturellen Identität. Der Grad der sprachlichen Hybridisierung ist ein wesentliches Indiz für die Positionierung des Individuums im plurikulturellen Raum. Also, hybrides Sprechen ist Ausdruck einer hybriden Identität, die verschiedene kulturelle und soziale Zugehörigkeiten in sich zusammenführt [10].

Sprachliche Hybridität und polykulturelle Selbstverständnisse bilden die postmodernen Pendanten zu einer sprachlichen und interethnischen Grenzziehung und einem klassischen, essentialistischen Sprach- und Kulturbegriff (vgl. LePage/Tabouret-Keller 1982; Hannerz 1987; Hewitt 1994; Schneider 1997; Werbner 1997).

„Hybrid“ lässt sich laut Duden umschreiben als „aus Verschiedenartigem zusammengesetzt, von zweierlei Herkunft; gemischt; zwitterhaft“; das Verb „hybridisieren“ wird schlicht mit „bastardisieren“ gleichgesetzt (vgl. Duden – Deutsches Universalwörterbuch 2001, S. 810) [17].

In modernen, komplexen Gesellschaften Individuen und Gruppen durch die Wirkweise der Globalisierung in ihrer Identität so massiv gestört sind, dass identitätsbildende Normen ihren selbstverständlichen Geltungsanspruch verlieren und Identität selbst zum Problem wird (vgl. Habermas 1976: 96).

Der Soziologe Z. Bauman beschreibt das Problem folgendermaßen: „Man denkt an Identität, wann immer man sich nicht sicher ist, wohin man gehört; das heißt, man ist nicht sicher, wie man sich selbst innerhalb der evidenten Vielfalt der Verhaltensstile und Muster einordnen soll und wie man sicherstellen kann, dass die Leute um einen herum diese Einordnung als richtig und angemessen akzeptieren würden, (...). ‚Identität‘ ist ein Name für den gesuchten Fluchtweg aus dieser Unsicherheit.“ (Bauman 1997: 134)

Einige Wissenschaftler entwarfen eine Hybriditätskategorie als Alternative zum Identitätsbegriff und vertraten sie als wünschenswerte Option (vgl. Aydin 2003: 16). Gemeinsam ist diesen Entwürfen von Hybridität, dass sie die dem Identitätsdenken eigene binäre Logik auflösen, indem sämtliche Kulturen per se als uneinheitlich und gemischt gedeutet werden. Hybridbildung wird im Zeitalter der Globalisierung als die im Vergleich zur Identität angemessenere Beschreibung sozialer Realität rezipiert, in der sich alle kulturellen Formationen im Prozess der Hybridbildung und Konzeptionalisierung befinden. (vgl. Aydin 2003: 16).

In den angelsächsischen Sozialwissenschaften ist der Begriff Hybridität um 2000 herum zu einer Zentralkategorie geworden, wohingegen sich der Begriff in den deutschen Sozial- und Kulturwissenschaften nur langsam verbreitet.

Die Konzeptionalisierung von Identität, angewendet nicht auf Individuen, sondern auf Gemeinwesen, gründet im Wesentlichen auf einem Mythos, dessen Ursprünge mit der Gründung der europäischen Nationalstaaten zusammenhängen. Ihm liegt die Vorstellung zugrunde, nach der Staat, Volk, Sprache und Nation eine Einheit bilden. Schon damals entsprachen solche homogenen Konzeptionalisierungen nicht der Realität eines vielschichtigen Gefüges aus Sprachen, Kulturen und Konfessionen, geschweige denn der Staatenbildung (vgl. Hinnenkamp/Meng 2005: 7/8). Vielleicht bedeutet gerade deshalb die Konzeptionalisierung eines modernen Volks- und Nationsbegriffs einen folgenschweren Paradigmenwechsel (vgl. Matter 1999: 64). So führte die im russischen politischen Kontext des 20. Jahrhunderts verbreitete Vorstellung von Volk/Nation, die sich wesentlich auf Sprachgemeinschaft bezog, zu

neuen Grenzziehungen in Gebieten, die seit langer Zeit zweisprachig geprägt waren, wie zum Beispiel die Ukraine.

Bevor ich über kulturelle und sprachliche Hybriditäten in der heutigen Ukraine spreche, möchte ich einen Ausblick auf die Geschichte geben.

Auf dem Gebiet der heutigen Ukraine hielten sich in der Frühzeit meist indogermanische Völker (unter anderem Kimmerier, Skythen und Sarmaten) auf. Darüber hinaus entstanden im siebten bis sechsten Jahrhundert v. Chr. mehrere griechische Kolonien an der Schwarzmeerküste, die im fünften Jahrhundert v. Chr. das Bosporanische Reich bildeten. Im dritten und vierten Jahrhundert ließen sich im Süden zwischen den Flüssen Dnestr und Dnepr und auf der Krim Goten nieder. 375 wurden sie von Hunnen unterworfen. Das Wilde Feld, die ausgedehnten Steppengebiete im Süden des Landes, diente als Durchgangsgebiet für Bulgaren, Awaren, Magyaren und andere Völker.

Die Region Polesien im Nordwesten der Ukraine gilt als eine mögliche Urheimat der Slawen. Die heutige Ukraine hat ihren Ursprung, genau wie Russland und Weißrussland, im ersten ostslawischen Staat, der Kiewer Rus. Ab dem 8. Jahrhundert befuhren Wikinger die osteuropäischen Flüsse und vermischten sich mit der slawischen Mehrheitsbevölkerung. Diese auch Waräger oder Rusgenannten Kriegerkaufleute waren maßgeblich an der Gründung der Kiewer Rus mit Zentren in Kiew und Nowgorod, beteiligt.

Die Kiewer Rus erreichte ihre Blütezeit im 10. und 11. Jahrhundert, nachdem sie durch militärische Feldzüge Handelsprivilegien in Byzanz durchgesetzt und das Chasarenreich zerstört hatte. Mit der 988 erfolgten griechisch-orthodoxen Christianisierung der Rus begann ein bemerkenswerter kultureller Aufschwung.

Nach der russischen Februarrevolution 1917 und während der deutschen und österreichischen Besatzung am Ende des Ersten Weltkrieges entstanden kurzlebige ukrainische Nationalstaaten, die Ukrainische Volksrepublik und West-Ukrainische Volksrepublik. Am 22. Januar 1919 wurde die Vereinigung der beiden

Volksrepubliken beschlossen. Das Gebiet der West-Ukrainischen Volksrepublik wurde jedoch auch von Polen beansprucht und bis Juli 1919 vollständig besetzt. In der Folge fielen die westukrainischen Gebiete an Polen, Rumänien und die Tschechoslowakei, die Zentral- Ost- und Südukraine an die Russische Sowjetrepublik.

Mit der Auflösung der Sowjetunion erlangte die Ukraine im Dezember 1991 nach einem Referendum mit 90,3 % Zustimmung ihre staatliche Unabhängigkeit. Seither sucht sie ihre nationale Identität und ihre internationale Rolle zwischen einer westlichen Orientierung, beispielsweise einer Integration in die Europäische Union, und einer östlichen Orientierung, d. h. einer politischen Orientierung zu Russland hin. Die Ukraine leidet seit ihrer Unabhängigkeit unter schweren wirtschaftlichen und demografischen Problemen. Seit ihrer Unabhängigkeit sank die Einwohnerzahl um mehr als 6,25 Millionen Menschen. Auch die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Sowjetunion konnte seither nicht erreicht werden. Das Bruttoinlandsprodukt der Ukraine erreichte im Jahr 2012 nur 69,3 % des Wertes von 1990.

Im November 2013 begannen die Euromaidan genannten Proteste, als die Unterzeichnung der EU-Assoziierung unter dem Druck Russlands ausgesetzt wurde.<sup>[43]</sup> Im Gegensatz zur „Orangen Revolution“ von 2004 richtete sich die Euromaidan-Bewegung auch gegen die verbreitete Korruption.<sup>[44]</sup> Im Februar 2014 kam es zu einer Einigung, welche die Rückkehr zur vorherigen Verfassung, die bis September 2010 in Kraft war, und die faktische Absetzung des Präsidenten beinhaltete. In der Folge kam es Ende Februar 2014 zu einer Übergangsregierung unter Arsenij Jazenjuk. Im weiteren Verlauf besetzte und annektierte Russland die Krim und es kam zu secessionistischen Bewegungen im Osten der Ukraine, die in einem bewaffneten Konflikt eskalierten.

Das Territorium der heutigen Ukraine stand seit Jahrhunderten unter dem Einfluss verschiedener Großreiche, zunächst Polen-Litauens, später Österreich-Ungarns und insbesondere Russlands. Die verschiedenen Regionen des heutigen ukrainischen Staates erlebten daher zum Teil lang andauernde Phasen sowohl der Polonisierung wie später auch der Russifizierung. Da große Teile im Osten und

Süden des Landes zum Russischen Kaiserreich gehörten, waren sie einem bedeutenden Russifizierungsdruck der zaristischen Regierung ausgesetzt. Zwischenzeitlich war die ukrainische Schriftsprache durch den Emser Erlass im russischen Teil der Ukraine sogar gänzlich verboten. In der Wikipedia schreibt man, dass beide Sprachen ostslawische Sprachen sind und somit verwandt. Sowie gingen Russisch und Ukrainisch (sowie Weißrussisch) aus derselben Sprache hervor, dem Altostslawischen, das die Sprache der Kiewer Rus war. Die damals gesprochene Sprache nahm zwar eine regional unterschiedliche Entwicklung, sprachlich herrschte jedoch bis etwa zum Beginn des 13. Jahrhunderts noch ein Dialektkontinuum vor. Im 13. Jahrhundert zerfiel die Kiewer Rus, das Gebiet der heutigen Ukraine kam in der Folgezeit weitgehend unter Kontrolle des Großfürstentums Litauen, später dann Polen-Litauens. Unter polnisch-litauischer Herrschaft begann eine kulturelle Polonisierung.

Eine zwischenzeitliche Blüte erlebte die ukrainische Sprache und Kultur zwischen 1923 und 1931. Im Rahmen der Korenisazija-Politik der Sowjetunion kam es im Gebiet der Ukrainischen SSR zu einer vorübergehenden starken Ukrainisierungsphase. Die Sowjetunion beabsichtigte, die Ukrainer in die Sowjetunion zu integrieren. Die ukrainische Sprache wurde explizit gefördert, die Alphabetisierungsrate stieg stark an, das Schulsystem wurde nahezu vollständig auf Ukrainisch umgestellt und die ukrainische Presse entwickelte sich, staatlich gefördert, in einem nie dagewesenen Ausmaß.

Die heutige Ukraine, die eine große und interessante Geschichte hat, verfügt nach Russland über das zweitgrößte Staatsgebiet in Europa. Das bedeutet, dass kulturelle und sprachliche Hybriditäten alt, vielfältig und stark sind. Obwohl seit der Auflösung der Sowjetunion (1991) die Ukraine unabhängig ist, sucht sie ihre nationale Identität und ihre internationale Rolle zwischen einer westlichen und östlichen Orientierung. Im Februar 2014 brach ein bewaffneter Konflikt in Teilen der Ostukraine aus, der bis heute andauert. Das Problem der kulturellen und sprachlichen Identität und Hybridität sowie die „Sprachenfrage“ blieb ein aktuelles und widersprüchliches Reizthema in der ukrainischen Politik.

Außerdem, in Konkurrenz zur „ukrainischen“ Identität stand eine „kleinrussische“ Identität, die stärker auf Russland hin orientiert war.

Die Sache ist, dass man die erste Erwähnung des Wortes *Ukraine* in der Kiewer Hypatiuschronik im Jahr 1187 in Bezug auf das südrussische Fürstentum Perejaslaw findet. Danach findet man dieses Wort in Chroniken in Bezug auf unterschiedliche geographische Regionen der Rus, auch weit außerhalb des Gebietes der heutigen Ukraine.

Die traditionelle etymologische Deutung des Landesnamens verweist auf das altostslawische Wort *ukraina*, das die Bedeutung „Grenzgebiet, Militärgrenze“ hatte und dem westlichen Begriff Mark entsprach. Diese Sichtweise ist sowohl in der internationalen Geschichtsschreibung als auch in der ukrainischen dominierend, da sie unter anderem vom Nationalhistoriker Mychajlo Hruschewskyj und von der Enzyklopädie der Ukraine unterstützt wird.

Die unterschiedlichen historischen Erfahrungen aus Vielvölkerstaaten in den Regionen der Ukraine komplizieren die Sprachenfrage:

Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung beherrscht sowohl die ukrainische Sprache als auch die russische Sprache. Das Russische verlor mit der Unabhängigkeit 1991 auch den Status als offizielle Amtssprache. Eine weit verbreitete mündliche Mischform der ukrainischen Sprache mit dem Russischen ist *der Surschyk*.

In der Volkszählung von 2001 wurde auch die Muttersprache der Bevölkerung nach eigener Angabe der Befragten ermittelt. Hierbei wurde ein Bevölkerungsanteil von 67,5 % für die ukrainische Sprache ermittelt.

Russisch als Muttersprache gaben 29,6 % der Bewohner an. In den meisten west- und zentralukrainischen Oblasten ermittelte die Volkszählung einen ukrainischen Muttersprachleranteil von mehr als 90 %. In der Oblast Ternopil erreichte der Anteil ukrainischer Muttersprachler 98,3 %. In den meisten südukrainischen Oblasten gaben zwei Drittel der Bevölkerung die ukrainische Sprache als ihre Muttersprache an. In der Autonomen Republik Krim und in Sewastopol erreichte der ukrainische Muttersprachleranteil nur 10,1 % bzw. 6,8 %. In den ostukrainischen

Regionen Oblast Charkiw, Oblast Dnipropetrowsk und Oblast Saporischschja stellen ukrainische Muttersprachler die Sprachenmehrheit mit Werten zwischen 50,2 % bis 67 %. Eine Minderheit bilden ukrainische Muttersprachler in der Oblast Donezk und Oblast Luhansk mit Anteilen von 24,1 % und 30,0 %.

Russische Muttersprachler bilden in der Autonomen Republik Krim und in Sewastopol mit 77,0 % bzw. 90,6 % die Sprachenmehrheit. Viele russische Muttersprachler auf der Krim sind ethnische Ukrainer und Angehörige anderer Minderheiten. In der Oblast Donezk und in der Oblast Luhansk beträgt der russische Muttersprachleranteil 74,9 % bzw. 68,8 %. In der Südukraine (ohne die Halbinsel Krim) liegt der russische Muttersprachleranteil meistens bei Werten um die 30 %. In der nördlichen und zentralen Ukraine liegt der russische Muttersprachleranteil zwischen 1,2 % in der Oblast Ternopil und 10,3 % in der Oblast Tschernihiw. In der Stadt Kiew und in der Oblast Sumy weichen die Werte mit 25,4 % bzw. 15,6 % davon ab.

Eine andere Umfrage aus dem Jahr 1993 ergab, dass 53 % der Bevölkerung bevorzugt Russisch in Gesprächen benutzt, eine Zahl, die auch in einer Statistik aus dem Jahr 2013 auftauchte. Mehrere Befragungen ergaben eine russischsprachige Mehrheit in Regionen, in denen laut offizieller Volkszählung das Ukrainische überwog, darunter etwa die Oblasten Charkow und Odessa. Im Westen sprechen demnach 94,4 % Ukrainisch, 2,5 % Surschyk und 3,1 % Russisch, während z.B. im Süden, zu dem auch die Halbinsel Krim gehört, 82,3 % Russisch, 12,4 % Surschyk und 5,2 % Ukrainisch sprechen.

Im Jahr 2005 ratifizierte die Ukraine die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. Ein von der Werchowna Rada 2012 bzw. 2013 beschlossenes Gesetz erkennt folgende Sprachen offiziell als Minderheitensprachen an: Russisch, Weißrussisch, Bulgarisch, Armenisch, Gagausisch, Jiddisch, Krim-Tatarisch, Moldauisch (Variante des Rumänischen), Deutsch, Neugriechisch, Polnisch, Romani, Rumänisch, Slowakisch, Ungarisch, Ruthenisch (Variante des Ukrainischen), Karäisch, Krimtschakisch.

Deshalb ist die „Sprachenfrage“ in der ukrainischen Politik ein Reizthema. Die nach Russland orientierte Partei der Regionen (heute Opposition Block) sowie die Kommunistische Partei treten für die völlige Gleichberechtigung des Russischen als zweite Amtssprache ein. Die „orangen“, westlich orientierten Parteien sowie nationalistische Parteien lehnten dies jedoch bisher ab.

Im August 2012 trat unter der Regierung Wiktor Janukowytschs das neue Sprachgesetz „Zu den Grundlagen der staatlichen Sprachpolitik“ in Kraft. Dieses Gesetz besagte, dass in Gebieten mit einem Anteil von wenigstens 10 Prozent Muttersprachlern eine Sprache zur regionalen Amtssprache erhoben werden kann. Betroffen war davon insbesondere das Russische. Allerdings wurde dadurch auch die Förderung weiterer Minderheitensprachen, darunter Rumänisch, Bulgarisch und Ungarisch beschlossen.

Die Debatte und die Abstimmung über das Sprachgesetz im Parlament im Mai 2012 war von Tumulten und Schlägereien begleitet. Theoretisch hätte Russisch damit in 13 der 27 Verwaltungseinheiten des Landes aufgewertet werden können, letztlich erhoben es aber nur neun Regionen in den neuen Status. Größere Auswirkungen, etwa im Schulsystem oder in sonstigen Gebieten, hatte das Gesetz bislang allerdings nicht zur Folge. Der damalige Parlamentssprecher der Krim, Wladimir Konstantinow, erklärte Anfang 2013 das Gesetz habe auf der Krim „nichts gebracht oder verändert“.

Weniger als zwei Tage nach dem Sieg der Euromaidan-Revolution beschloss das ukrainische Parlament in einer seiner ersten Amtshandlungen der Post-Janukowytsch-Ära mit einer knappen Mehrheit die Aufhebung des Sprachgesetzes. Die Initiative dazu kam vom Abgeordneten Wjatscheslaw Kyrylenko. Die Förderung aller Minderheitensprachen, darunter nicht nur Russisch, hätte damit eingestellt werden sollen. Kritik an dieser Entscheidung gab es von Seiten Russlands, der OSZE, des Europarats und von den Außenministern Polens, Ungarns und Rumäniens. Die Unruhen im Osten des Landes verschärften sich dadurch weiter, letztlich legte Übergangspräsident Olexander Turtschynow ein Veto ein, so dass das Gesetz weiterhin in Kraft blieb. Danach äußerten sich Politiker, die kurz zuvor noch für die



Abschaffung des Sprachgesetzes gestimmt hatten, positiv gegenüber diesen. Zu den neuerlichen Unterstützern zählte auch Julija Tymoschenko.

Unter Wiktor Juschtschenko wurde eine aktive Ukrainisierungspolitik betrieben, so wurde etwa das Russische in Schulen und im Alltag zurückgedrängt und zahlreiche Maßnahmen eingeführt, die den Gebrauch der ukrainischen Sprache fördern sollten.

Unter **Ukrainisierung** (ukrainisch *Ukrajinisazija*) wird eine Politik verstanden, die darauf abzielt, den Einfluss der ukrainischen Kultur und Sprache auszudehnen. Der Begriff hat insbesondere seit der Unabhängigkeit der Ukraine im Jahr 1991 wieder an Bedeutung gewonnen und führt immer wieder zu kontroversen und emotionalen Auseinandersetzungen zwischen den politischen Parteien des Landes.

Zum Schluss, heute kann man kulturelle und sprachliche Hybriditäten in der heutigen Ukraine im Bildungssektor (*Der Anteil der russischsprachigen Schulen und Universitäten in vielen Regionen ist immer noch hoch*), Medien (z.B. *im Radio sind etwa 60 % der gespielten Lieder russischsprachig, auf dem Buchmarkt waren im Jahr 2012 fast 87 % der verkauften Bücher auf Russisch, ebenso wie 83 % aller verkauften Zeitschriften. Allerdings handelt es dabei häufig um Importe aus Russland.*) und Literatur (*Zahlreiche der bekanntesten russischsprachigen Schriftsteller stammen aus der heutigen Ukraine. Unter ihnen sind M. Bulgakow, N. Gogol, A. Achmatowa, Ilf und Petrow, I. Babel und der Lexikograf W. Dal. T. Schewtschenko, der bekannteste ukrainischsprachige Poet, schrieb sein persönliches Tagebuch ausschließlich auf Russisch.*) sehen.

### **Literatur:**

1. Androutsopoulos, Jannis (2001): „Ultra korregd Alder!“ Zur medialen Stilisierung und Popularisierung von ‚Türkendeutsch‘, in: Deutsche Sprache 29, S. 321–339
2. Androutsopoulos, Jannis (2003): *jetzt speak something about italiano*. Sprachliche Kreuzungen im Alltagsleben, in: Jürgen Erfurt (Hg.) (2003a),

- „Multisprech“: Hybridität, Variation, Identität. Duisburg [= OBST 65 (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie)], S. 79–109
3. Bukow, Wolf-Dietrich/Nikodem, Claudia/Schulze, Erika/Yildiz, Erol (Hg.) (2007): Was heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen, Wiesbaden
  4. Erfurt, Jürgen (2003): „Multisprech“: Migration und Hybridisierung und ihre Folgen für die Sprachwissenschaft, in: Jürgen Erfurt (Hg.) (2003a), „Multisprech“: Hybridität, Variation, Identität. Duisburg [= OBST 65 (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie)], S. 5–33
  5. Hinnenkamp, Volker (2005): „Zwei zu *bir miydi?*“ – Mischsprachliche Varietäten von Migrantenjugendlichen im Hybriditätsdiskurs, in: Volker Hinnenkamp/Katharina Meng (Hg.), Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis, Tübingen, S. 51–103
  6. Jørgensen, Jens Normann (2003): Languaging Among Fifth Graders: Code-switching in Conversation 501 of the Køge Project, in: Journal of Multilingual and Multicultural Development, Vol. 24, Numbers 1&2 (Special Issue on: Bilingualism and Social Relations: Turkish Speakers in North-west Europe), Clevedon, S. 126–148
  7. Jørgensen, Jens Normann (2004): Languaging and languagers, in: Christine B. Dabelsteen/ Jens Normann Jørgensen, (Hg.), Languaging and Language Practices. Copenhagen Studies in Bilingualism, Vol. 36, Kopenhagen, S. 5–22
  8. Kaschuba, Wolfgang (2007a): „Parallelgesellschaft“: Wie Fremde gemacht werden, in: Der Tagesspiegel v. 14.1.2007; [www2.hu-berlin.de/ethno/pdf/kaschuba\\_parallelgesellschaft.pdf](http://www2.hu-berlin.de/ethno/pdf/kaschuba_parallelgesellschaft.pdf) (5.1.2008)
  9. Kaschuba, Wolfgang (2007b): Ethnische Parallelgesellschaften? Zur kulturellen Konstruktion des Fremden in der europäischen Migration, in: Zeitschrift für Volkskunde 1, S. 65–85; [www2.hu-berlin.de/ethno/pdf/kaschuba\\_parallel.pdf](http://www2.hu-berlin.de/ethno/pdf/kaschuba_parallel.pdf) (5.1.2008)

10. LePage, Robert B./Tabouret-Keller, Andr e (1982): Models and Stereotypes of Ethnicity and Language, in: Journal of Multilingual and Multicultural Development 3, S. 161– 192
11. MacSwan, Jeff (2000): The Threshold Hypothesis, Semilingualism, and Other Contributions to a Deficit View of Linguistic Minorities, in: Hispanic Journal of Behavioral Sciences, 22 (1), S. 3–45 CrossRef
12. Milroy, Leslie/Muysken, Pieter (Hg.) (1995): One speaker, two languages. Crossdisciplinary perspectives on code-switching, Cambridge
13. Nilan, Pam/Feixa, Carles (Hg.) (2006): Global Youth? Hybrid Identities, Plural Worlds, London/New York
14. Quist, Pia (2005): New speech varieties among immigrant youth in Copenhagen – A case study, in: Volker Hinnenkamp/Katharina Meng (Hg.), Sprachgrenzen  berspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverst ndnis, Tübingen, S. 145–161
15. Schneider, Irmela (1997): Von der Vielsprachigkeit zur „Kunst des Hybridation“. Diskurse des Hybriden, in: Irmela Schneider/Christian W. Thomsen (Hg.), Hybridkultur: Medien, Netze, Künste, Köln, S. 13–66
16. Selting, Margret/Hinnenkamp, Volker (1989): Einleitung: Stil und Stilisierung in der Interpretativen Soziolinguistik, in: Volker Hinnenkamp/Margret Selting (Hg.), Stil und Stilisierung. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik, Tübingen, S. 1–23
17. Volker Hinnenkamp Sprachliche Hybridität, polykulturelle Selbstverständnisse und „Parallelgesellschaft“ pp 231-254 2010
18. Werbner, Pnina (1997): Introduction. The Dialectics of Cultural Hybridity, in: Pnina Werbner/Tariq Modood (Hg.), Debating Cultural Hybridity. Multi-Cultural Identities and the Politics of Anti-Racism, London, S. 1–26.